

RUNDSCHAU

Ungarns Karpathenwacht. Die *Münchner Neueste Nachrichten* (6. Juli 1941) veröffentlichen unter diesem Titel ein Gespräch mit Ministerpräsidenten László von Bárdossy von Artur Kornhuber. Einleitend würdigt Verfasser die durch die wirksame Teilnahme der Honvédverbände an dem Krieg gegen die Sowjets erneuerte Waffenkameradschaft. Sodann berichtet er über seinen Besuch bei Ministerpräsidenten László von Bárdossy. „Mit seinem scharf profilierten schmalen Gesicht, dem energischen Mund und den über die hohe Stirn glatt zurückgekämmten, schon fast weissen Haaren erweckt der heute 51 jährige ungarische Regierungschef den Eindruck der Willenstärke und aussergewöhnlicher Fähigkeiten. Der Ministerpräsident erklärt uns gleich zu Beginn, dass Ungarn mit der grössten Freude in den Krieg gegen Sowjetrussland eingetreten sei und jeden nur möglichen Beitrag zur grossen gemeinsamen Aufgabe liefern wolle, Europa vom Bolschewismus zu befreien. *Die Haltung Ungarns entspreche dabei seiner grundsätzlich antikommunistischen Einstellung und seinem Bekenntnis zur Neuordnung Europas.*“ Am Schluss seines Berichtes weist Verfasser noch einmal nachdrücklich darauf hin, dass der Weg Ungarns in der Kampffront gegen den Bolschewismus vorgezeichnet gewesen sei. „Seine Haltung in dem grossen Ringen um einen gerechten Frieden und ein neugeordnetes Europa lässt seinen Entschluss als Selbstverständlichkeit erscheinen.“

Ungarn von heute. Unter dieser Überschrift behandelt ein umfangrei-

cher Aufsatz von Franz Riedl in der *Berliner Börsen-Zeitung* (Morgenausgabe 3. Juli 1941) den „Daseinskampf des magyarischen Volkes.“ Wir heben aus den beachtenswerten Ausführungen Fr. Riedls folgende Sätze hervor: „Das ungarische Volk hat in seiner fast tausendjährigen Geschichte ein wechselvolles Schicksal erlebt. Jäh folgte auf Zeiten der Blüte ein Sturz in fast völlige Machtlosigkeit. Aber Ungarn und das magyarische Volk gingen nicht unter. Das völkische Beharrungsvermögen überdauerte jeden zermürbenden Druck, bis europäische Umlagerungen den Wiederaufstieg ermöglichten... Trianon zerriss das jahrhundertalte Band der gemeinsamen deutsch-magyarischen Herrschaft. Es löste Ungarn aus Bindungen, die oft unliebsam empfunden worden waren, aber eigener Herr war Ungarn nicht geworden... Wie schon oft, führte die nationale Erniedrigung auch diesmal das magyarische Volk nicht zur Verzweiflung, sondern zu einem Zusammenfassen aller Kräfte für ein Ziel, für einen Gedanken, für einen Willen: Wiederauferstehung. Dass es erreicht werden konnte, ist allein der Fähigkeit der Nation und der Einfügung der ungarischen Politik in den Neuordnungsplan der Achse zu danken... Die Wirtschaftslage Ungarns wurde durch die viermaligen Gebietsrückgliederungen ausgeglichener. Während die drei ersten Rückgliederungen neben Gewinn an Wald, Wasserkräften, Bodenschätzen und Industrien ernährungswirtschaftlich Belastungen brachten, hat die Rückkehr Südungarns die Ernährungsfrage Ungarns entscheidend gebessert und erneut

grosse Ausfuhrüberschüsse gesichert. Die Theiss wurde vom Ursprung bis zur Mündung ungarischer Strom. Nun sind für Ungarn die Vorbedingungen für eine weitausholende Wirtschaftsplanung gegeben. Unter den Aufgaben des neuen Ungarn stehen in erster Linie: Kräftigung des magyarischen Volkstums, Regelung der Volksgruppenfragen, Ausscheidung des Judentums, Lösung des Zigeunerproblems, Ausbau des Wasserstrassen-, Eisenbahn- und Strassennetzes, Ausgestaltung der Wehrziehung und Wehrwirtschaft, gesunde Besitzverteilung, Erschliessung der Bodenvorkommen, Errichtung von Bewässerungs- und Entwässerungsanlagen und Auswertung der Wasserkräfte, Urbarmachung der Sand- und Sodaböden, Hebung der Wald- und Weidewirtschaft, planvolle Umstellung der landwirtschaftlichen Erzeugung und Intensivierung der Wirtschaftsweise, Erziehung der jungen Generation zu wirtschaftlichem Denken und zu Wirtschaftsberufen, Erziehung zu sozialem Geist und nachbarschaftlicher Gesinnung gegenüber den anderen Völkern des Lebensraumes an der Donau, den Deutschen, Rumänen, Kroaten, Slowaken, Bulgaren und Serben... Der Daseinskampf des magyarischen Volkes hat mit dem Sieg des ungarischen Behauptungswillens geendet. *Die Kampfjahre haben im Magyarentum das Bewusstsein von der Schicksalsgemeinschaft der europäischen Völker und der Schicksalsverbundenheit mit den Nachbarnationen verstärkt, zugleich auch das Bewusstsein, für das gemeinsame Schicksal den eigenen Staat entsprechend zu formen und zu entwickeln*“.

Ungarn und Bulgarien — Ordnungskerne des Südostens. Das Juniheft der vorzüglichen Zeitschrift *Volk und Reich* veröffentlicht den Aufsatz *Ungarn und Bulgarien im*

neuen Südosten von Franz Riedl, der die geschichtliche Stellung der beiden Länder und ihre Aufbauarbeit im Dienste Europas sachlich und mit viel Verständnis würdigt. „Es war stets von ausschlaggebender Bedeutung für den europäischen Frieden“ — heisst es in dem Aufsatz — „ob das von den Karpathen umwallte Donau—Theiss-Becken und die Balkanlandschaften zwischen Donau und Mittelmeer dem mitteleuropäischen Kern zugeordnet waren oder im Dienste peripherer Mächte gegen ihn verwendet wurden, ob der von den Madjaren und Bulgaren staatlich gestaltete Raum machtmässig gefestigt oder entmachtet war“. Im weiteren nennt Verfasser Ungarn und Bulgarien die „*Ordnungskerne des Südostens*“, „*bewährte Pfeiler der europäischen Gemeinschaft*“, Ungarn selbst das „*Vorfeld des deutschen Reiches*“ und die „*Brücke zwischen Mittel- und Südosteuropa*“; denn „durch sein Gebiet führen die naturgegebenen Verkehrswege, die nächstliegenden Verbindungen zwischen südosteuropäischen und mitteleuropäischen Staaten. Ungarn ist dem Staat benachbart, der das eigentliche Mitteleuropa ausfüllt, Grossdeutschland, der unter Grossdeutschlands Schutz stehenden Slowakei, den neu geformten Staaten Rumänien, Serbien und Kroatien. Ungarn ist aber diesen Staaten nicht allein als Anrainer benachbart, es ist ihnen auch durch Volksgruppen verbunden“. Die Aussenpolitik Ungarns und Bulgariens — schreibt Verfasser an einer anderen Stelle seines Aufsatzes — sei in den Jahren, die der Revision vorangingen, stets klar und eindeutig gewesen. „War Ungarn in seiner aussenpolitischen Meinungsäusserung temperamentvoller und schärfer als Bulgarien, so waren beide doch gleich hartnäckig und zäh in der Verfolgung ihrer revisionistischen Ziele. Ungarn und Bulgarien wussten sich in

einer unvergänglichen Schicksalsgemeinschaft mit dem Deutschen Reich und Italien, wobei Ungarns Stellung dank der Nachbarschaft mit Deutschland in mancher Hinsicht leichter war. Die Achsenpolitik und das deutsche Schwert belohnten denn auch die stets eindeutig auf die Neuordnung Europas ausgerichtete und sich ihr einordnende Aussenpolitik der beiden Königreiche. Die nun allmählich reifende Neuordnung bedeutet eine Erfüllung der Zielsetzungen der ungarischen und bulgarischen Aussenpolitik, die nun vor eine neue Situation gestellt sind“. Namentlich Ungarn könne nun die besten Kräfte der „inneren Revision“ zur Verfügung stellen, die seine „Läuterung und Festigung gewährleistet und seinen Rang inmitten der Nachbarvölker verbürgt“. Die Ausführungen schliessen mit folgenden beachtenswerten Sätzen: „Im Rahmen der bevorstehenden europäischen Ordnung und in der europäischen Staaten- und Völkergemeinschaft haben Ungarn und Bulgarien kraft ihrer Lage, ihrer geschichtlichen Überlieferung, ihrer geordneten Verhältnisse, ihrer politischen Haltung und der wirtschaftlichen und verkehrsmässigen Gegebenheiten eine bevorzugte, aber auch eine besonders verantwortliche Stellung“.

Japanisch-ungarischer Kultur-
austausch. Anlässlich der zehntausendsechshundertjährigen Wende der Reichsgründung setzte das staatliche wissenschaftliche Institut für Ausländer einen Preis fest zur Abfassung einer Arbeit über die „Kennzeichnenden Züge der japanischen Kultur“. Von den aus aller Welt eingesandten fünfhundert Preisschriften gewannen die *ersten drei Preise* Ungarn: Alexander Páli, Stephan Benkő und Alexander Veres. Nach den Bestimmungen des Konkurses haben nun die Preisgekrönten das Recht auf Staatskosten

eine Reise nach Japan zu machen. Neben den in Japan lebenden Ungarn ist besonders die Ungarische Nippon-Gesellschaft in Kansai bemüht, durch den Rundfunk ein lebhaftes Interesse für Ungarn und das Ungarische zu erwecken. Der Direktor der Gesellschaft, Ikegawa Kijosi veranstaltete in diesem Jahre bisher zwei ungarische Sprachkurse, wobei ihn Prof. Nosaki wirksam unterstützte. Auf seine Anregung wurden im japanischen Rundfunk Vorträge über Ungarn von Musealdirektor Saito Sinji und Briefmarkengrosshändler Kurimoto Koishi gehalten. Von den in Japan lebenden Ungarn hielten Eugen Habán, Presseattachée der Ungarischen Gesandtschaft in Tokio über ungarische Literatur, Ferdinand Watanabe-Metzger über altjapanische Geschichte Rundfunkvorträge in japanischer Sprache. Unlängst veranstaltete in Tokio der auch in Europa bekannte ungarische Fotokünstler Franz Haár seine zweite Ausstellung; er ist seit anderthalb Jahren in Japan als Beamter der halbamtlichen Fremdenverkehrszentrale tätig. Die Ausstellung umfasste vor allem die im Auftrag des japanischen Staates gefertigten Bilder der geweihten geschichtlichen Orte Japans. Sein neues, gleichzeitig erschienenes Album enthält eine prachtvolle Bildersammlung über Ungarn mit japanischem Text. Längere Zeit hielt sich in der ungarischen Hauptstadt einer Einladung der Ungarischen Kurkommission folgend O. Hatta, Prof. der Universität Tokio auf, der vor allem die ungarischen Bäder und Kurorte kennenlernen wollte. Eine beachtenswerte Tauschausstellung wurde im Mai gleichzeitig in Budapest und in Japan eröffnet: in Osaka wurden von der mitteljapanischen Ungarischen Nippon-Gesellschaft ungarische Kinderzeichnungen, in Budapest aber im Pädagogischen Seminar der Haupt-

stadt Zeichnungen japanischer Schulkinder ausgestellt. Die neuartige Ausstellung enthielt nebst den Zeichnungen auch Aufnahmen über das Schulleben in Japan. Die Eröffnung erfolgte in Anwesenheit des japanischen Gesandten Toshitaka Okubo.

Bismarck und Kálnoky. Im Juniheft unserer Zeitschrift brachten wir an führender Stelle die Studie von Prof. Ladislaus Tóth über *Bismarck und Ungarn*. Sie behandelte in erster Linie Bismarcks Reisetagebücher und sein Verhältnis zu *Andrássy*. Eine beachtenswerte Ergänzung erhält das von Prof. Tóth bearbeitete Material durch die in der Ausgabe der *Hanseatischen Verlagsanstalt* bereits in 2. Auflage erschienenen *Neuen Bismarck-Gespräche*; sie enthalten *Vier unveröffentlichte politische Gespräche des Kanzlers mit österreich-ungarischen Staatsmännern, sowie ein Gespräch Kaiser Wilhelms II.* (Aus dem Material des Wiener Haus-, Hof- und Staatsarchivs mitgeteilt und erläutert von Helmut Krasnick.) Der Band enthält ein Material, das auch in der 19 Bde starken Friedrichruher Ausgabe fehlt, dessen Originalakten nur ausnahmsweise ein Forscher in die Hand nahm und die bisher nur ungenügend beachtet wurden. Vor allem veröffentlicht der Herausgeber Bismarcks Gespräche mit dem österreich-ungarischen Aussenminister *Kálnoky* und dem Sektionschef *Szögyény-Marich* aus den Geheimberichten an den Wiener Hof. Besonders reichhaltig und wertvoll ist das auf *Kálnoky* bezügliche Aktenmaterial. Graf *Kálnoky*, nach dem Sturz *Andrássys* der Aussenminister der Monarchie, gewann bald das Vertrauen Bismarcks und bewahrte dessen Freundschaft während seiner ganzen Amtstätigkeit. Zur Charakteristik des auch in Ungarn nur wenig gewürdigten Diplomaten findet Krasnick Worte

von solcher Wärme und Anerkennung (S. 30—31), dass wir sie hier anführen wollen: ... „der kluge *Kálnoky*, seit Ende 1881 Österreich-Ungarns Aussenminister. Als solcher hat er infolge seiner exklusiv-zurückhaltenden, Effekten abholden Art, noch mehr vielleicht infolge des Fehlens glänzender äusserer Höhepunkte in seiner vierzehnjährigen Amtszeit, in der Geschichte erst in neueren Jahren gebührende Beachtung gefunden. Persönlich und politisch im Schatten Bismarcks stehend — letzteres übrigens auch infolge weitgehender innerer Übereinstimmung — hat er doch mindestens vor den Eingeweihten in Europa Figur gemacht. Gab sein deutscher Kollege in Petersburg, General von Schweinitz, seiner sehr hohen Meinung von der staatsmännischen Begabung des neuen Ministers Ausdruck, so gehört dieser in den Memoiren des Grafen Monts zu den nicht gerade zahlreichen Persönlichkeiten, die mit Achtung und Anerkennung erwähnt werden. Monts soll ihn zu den ‚vier grossen Aussenministern‘ der Donaumonarchie im 19. Jahrhundert gerechnet haben. Freilich war *Kálnoky* keine bahnbrechende Natur von leidenschaftlicher Energie. Seine Stärke wurzelte weniger im genialen, intuitiven Ergreifen der Probleme, als in ihrer geduldig-behutsamen Lösung, in der allseitigen Beherrschung des Stoffes durch eisernen Fleiss, in seinem unbestechlichen Urteil, das stets die europäische Gesamtsituation im Auge hatte, seiner sachlichen Konsequenz und Festigkeit. Mit dem Kanzler haben den Minister die besten persönlichen Beziehungen verbunden. Nach ihrem Treffen in Salzburg im Sommer 1883 wird von Bismarck die Äusserung berichtet, er habe in zwei Stunden mit *Kálnoky* mehr Geschäfte abgemacht, als mit seinem Freunde *Andrássy* in ebensoviel Tagen. Dem Salzburger Treffen sind dann alljährlich im Spätsommer oder Herbst,

bald im Hause des Kanzlers in Varzin, bald in Kissingen und Gastein, und schliesslich wieder am Wohnsitz Bismarcks in Friedrichsruh, Zusammenkünfte der beiden Staatsmänner gefolgt. Sie fanden durchweg ohne besonderen Anlass ihr ausreichendes Motiv in dem Zweck, die politische Lage miteinander zu besprechen und dadurch eine einheitliche Haltung der beiden Mächte zu gewährleisten, die den Kern ihres Europa umspannenden Bündnissystems bildeten. In diesem Verkehr mit dem grossen Kollegen gab sich der siebzehn Jahre jüngere Minister ungezwungen; die ruhige Sicherheit seines Auftretens und das Gefühl für die Würde seiner Stellung sollen ihn auch hier nie verlassen haben. Kálnoky wusste, was er persönlich und politisch verlor, als Bismarcks Sturz diesen Begegnungen ein Ende machte. „Ich persönlich verliere sehr viel durch den Rücktritt des Fürsten“ — schrieb er. „Indem ich seit nahezu einem Decennium mit ihm in engen freundschaftlichen Beziehungen stehe, hatte sich zwischen uns ein so unbedingtes gegenseitiges Vertrauen und Verständnis hergestellt, wie es bei einem Freundschafts- und Bundesverhältnis der beiden Reiche beinahe unentbehrlich ist“. Bekanntlich legte Bismarck auf die Freundschaft mit Ungarn stets grosses Gewicht: „Die tapferen und unabhängigen Ungarn waren in seinen Augen ... die natürlichen Garanten sowohl gegen Bestrebungen einer Rückeroberung des österreichischen Einflusses in Deutschland wie gegen einen slawischen Kurs der Hofburg im Innern und nach aussen“. Die veröffentlichten Gespräche von internationaler Bedeutung liefern wertvolle Beiträge zur letzten grossen Schaffensperiode des Kanzlers: „zu seiner Politik vor und auf dem Berliner Kongress, zum Abschluss des Bundes mit Österreich-Ungarn, zur Wiederanbahnung eines

engeren Verhältnisses zu Russland namentlich, doch weiter zu Deutschlands Stellung zwischen Russland und England, zu dem drohenden Krieg dieser beiden Weltgegner in der Mitte des Jahrzehntes und zur grossen Orientkrise der folgenden Zeit“. Auch die ungarische Öffentlichkeit und Wissenschaft kann der sorgfältigen und brauchbaren Veröffentlichung Helmut Krasnicks nur warmes Interesse und gebührende Anerkennung entgegenbringen.

Deutsch - ungarischer Donauschutz im Weltkriege. Die durch ihre Veröffentlichungen über Donauvölker und -länder wohlbekannte *Wilhelm Braumüller Universitäts-Buchhandlung* (Wien-Leipzig) gab das heute besonders zeitgemässe, grosszügige Werk *Die österreich-ungarische Donauflotte im Weltkriege 1914—18* von dem kön. ung. Generaloberkapitän Olaf Richard Wulff heraus. Gewiss wird dieses reichhaltige Buch auch in unserem Leserkreis lebhaftes Interesse erwecken. Es wurde von Kpt. a. D. Hans Hugo Sokol dem Werke *Österreich-Ungarns Seekrieg 1914—18* angepasst, enthält einen Beitrag von Fregattenkapitän d. R. Gábor von *Döbrentei* und eine Geleitwort von dem verdienstvollen militärischen Fachschriftsteller, kön. ung. Generalmajor a. D. Imre von *Suhay*. Eingehend behandelt Verfasser die Bedeutung der Donau in der Kriegsgeschichte, die Entwicklung der Donauflotte, den Kriegsbeginn, die Ereignisse auf der Save und Donau, die Geschichte der Kriegsjahre 1915—18, die Tätigkeit der k. u. k. Minensuchdivisionen auf dem Schwarzen Meere, die Kämpfe seiner eigenen Flottenabteilung auf dem Schwarzen Meere und den ukrainischen Flüssen, die durch den bulgarischen Sonderfrieden entstandene Lage und schliesslich die letzte grosse Aufgabe der Donauflot-

tille: die Deckung des Rückzuges der verbündeten Truppen. Die Bedeutung der deutsch-österreichischen und ungarischen Donauflotte im Weltkrieg fasst er in folgenden Schlussätzen zusammen: „Unter Einsatz von Gut und Blut drei gewaltige Stromübergänge gedeckt und unterstützt zu haben, den Serben in kritischer Zeit auf dem rechten Save-Ufer Halt geboten, einen gefährlichen Stoss in Rücken und Flanke der Armee v. Mackensen in tollkühnem Wagnis um seinen Erfolg gebracht, zweimal die grosse Schifffahrtsstrasse der Donau freigemacht und schliesslich im Schwarzen Meere und in den ukrainischen Flüssen militärische und volkswirtschaftliche Hilfe geleistet zu haben, sichert der k. u. k. Donauflotte einen Ehrenplatz in der Geschichte des Weltkrieges und zugleich den Dank jener Nationen, für die sie unter der glorreichen Kriegsflagge Österreich-Ungarns von der ungarischen Donau bis ins Schwarze Meer kämpfte und siegte“. Dem Werke liegen als brauchbarer Anhang bei: Organisatorische und materielle Rückschau, operative Rückschau, Verzeichnis über Kommando und Einteilung in der Donauflotte, Ordre de Bataille am Ende des Krieges, reiche Kartenbeilagen und Skizzen.

Die Judenfrage in Ungarn. Das so betitelt Buch von Stephan Barta, das im Stadium-Verlag in Budapest erschien, will, wie Verf. selbst erklärt, kein erschöpfendes, streng wissenschaftliches Werk sein. Es wendet sich vor allem an deutsche Leser. Hieraus folgt, dass Verfasser die gegenüber Mittel- und Westeuropa andersartige Stellung Ungarns zum Judentum hervorhebt und die Ursachen dieser Lage zu ergründen und deuten sucht. Er will veranschaulichen, wie das Verhältnis zwischen Ungarn und Judentum sich in den letzten 150 Jahren

entwickelte, weshalb das Zusammenleben der beiden Völker sich so unheilvoll gestaltete. Nach einem Überblick über das Judentum in Europa und in Ungarn, in dem auch seine rassische Sonderstellung hervorgehoben wird, schildert Verf. zunächst die Entwicklung der Judenfrage in Ungarn bis zur Emanzipation im Jahre 1867. Auf diese beiden ersten Kapitel als geschichtlichen Untergrund stützen sich die folgenden Abschnitte; sie bilden den eigentlichen Kern des Buches, weshalb wir sie eingehender betrachten wollen.

Stephan Barta schildert die näheren Umstände des zahlenmässigen Anschwellens der jüdischen Bevölkerung. Wir erfahren, woher das Judentum nach Ungarn eingesickert ist, in welchen Wellen es in das Land gelangte, wie es sich zahlenmässig auf den westlichen und den östlichen Landesteil, sowie auf Stadt und Land verteilte. Sodann vergleicht Verf. die unmittelbaren und mittelbaren jüdischen Weltkriegsverluste mit denen der nichtjüdischen Bevölkerung. Er berücksichtigt auch die Judentaufen und Mischehen, sowie die Auswanderungsverluste. Das in den ungarischen Volkskörper eingedrungene jüdische Blut ist nicht einmal mit 100.000 Köpfen zu niedrig berechnet. Allerdings liegen zur genauen Berechnung zu wenig statistische Unterlagen vor und auch diese sind lückenhaft. Im nächsten Kapitel, das den jüdischen Vorstoss in das Wirtschaftsleben Ungarns behandelt, sucht Verf. zu erweisen, welche Umstände seelischer und materieller Art die angestammte Bevölkerung unterliegen liessen. Den gegenwärtigen bzw. statistisch zuletzt erfassten ungesunden Zustand im Geldwesen und Wirtschaftsleben Ungarns stellt er durch ausführliche, bis ins einzelne gehende Angaben dar. Indem Verf. die statistischen Belege

nicht nur anführt, sondern zu Vergleichlichen heranzieht, gelingt es ihm, dem Leser das jüdische Übergewicht plastisch zu veranschaulichen. Aus dieser materiellen Überlegenheit der Juden ergibt sich zwangsläufig, dass sie sich auch der wichtigen geistigen Schlüsselstellungen zu bemächtigen vermochten. Diesen Satz erhärtet das nächste Kapitel, das u. a. eingehend die Verjudung des Presse- und Verlagswesens und die sich daraus ergebenden schädlichen Folgen für die seelische Haltung des Ungartums behandelt. Gesondert dargestellt wird die Geschichte der Abwehr der Judengefahr in Ungarn seit dem Reformzeitalter bis etwa 1930. Noch einmal er stehen vor unseren geistigen Augen die zähen Kämpfe unerschrockener Männer gegen das auch von der Staatsgewalt und dem Parlament gedeckte Judentum im letzten Drittel des vorigen Jahrhunderts, die Oktoberrevolte unter Michael Károlyi und die bolschewistisch-jüdische Blutherrschaft unter Béla Kun. Nach dem Sturz dieser wandte sich bereits das Volk als Gesamtheit gegen die Unterdrücker. Wir erfahren, welche äusseren und inneren Mächte und Einflüsse es damals trotzdem verhinderten, die jüdische Machtstellung in Ungarn dauernd, geschweige denn endgiltig zu brechen. Das folgende, zugleich letzte Kapitel schliesst sich inhaltlich unmittelbar an. Die hier aufgezeigte geschichtliche Entwicklung der nunmehr schon von der Staatsführung, wenn auch nur zögernd, erbrachten Judengesetze ist schon durch wesentlich günstigere Voraussetzungen bedingt. Wir lernen die unmittelbare Vorgeschichte, Bestimmungen, Mängel und bisherige praktische Auswirkungen der zwei Judengesetze kennen, die allerdings durch ein drittes bereits überholt sind. Auch Verf. sieht — wie dies Reichsleiter Alfred Rosenberg in einer

Rede betonte — die Lösung der Judenfrage nur in der restlosen Auswanderung. Er erkennt, dass ein kleiner Staat in seinem Bereich diese Aufgabe nicht bewältigen könnte, wenn er auf sich selbst angewiesen bliebe. Daher müsse Ungarn sich eng an das nationalsozialistische Deutschland stützen, das allein imstande ist, die sich hier ergebenden Schwierigkeiten zu meistern. Ein kritischer Überblick über das wichtigste einschlägige Schrifttum und verschiedene zusammenfassende statistische Tabellen schliessen das Buch.

Verfasser behandelt die Judenfrage mit sachlicher Ruhe. Er behauptet nichts, was sich nicht durch statistische bzw. geschichtliche Belege beweisen lässt. Niemals wirkt seine Darstellung ermüdend oder langatmig. Er weiss den mannigfach gegliederten Stoff dem Leser leicht verständlich, im allgemeinen lebendig, z. T. sogar schwingungvoll nahezubringen. Im wesentlichen fasst er die Ergebnisse der bisherigen Forschungen in der Judenfrage zusammen. Manche Unebenheiten beeinträchtigen den Wert des Buches. Oft ist nicht klar ersichtlich, ob es sich bei Zahlen- oder Hundertsatzangaben nur um mosaische Juden oder um Juden schlechthin handelt. Bald betrachtet Verfasser das Ungartum und das Judentum als Volk, bald als Rasse, obwohl es sich hier nicht um gleichartige, sondern stark gemischte, in sich uneinheitliche Menschengruppen handelt. Gewiss wäre es dem Ganzen nicht abträglich gewesen, den nur flüchtig erwähnten rassenmässigen Unterschied zwischen den beiden Völkern etwas näher zu beleuchten. Sonderbar berührt auch, dass Verfasser das Verhältnis der Kirchen zum Judentum nicht behandelt, sondern nur gelegentlich streift. Manchem erscheint vielleicht dieser Punkt als unwichtig, doch muss man sich die geistige, poli-

tische und wirtschaftliche Machtstellung der Kirchen in Ungarn vergegenwärtigen, um erlauben zu können, wie schwer ihre Stellungnahme zu dieser Lebensfrage des Ungartums wiegt. Indessen verdient die Sachlichkeit und Gründlichkeit des Verfassers, die er auch in den statistischen Tabellen, Diagrammen und Kartenskizzen anstrebt, volle Anerkennung.

Wirtschaftliche Probleme Siebenbürgens und des Szeklerbodens.

Diesen Titel führt das wertvolle Werk des jungen ungarischen Volkswirtschaftlers Koloman *Pongrácz*, der darin die Folgen der siebenbürgischen Wirtschaftspolitik der Monarchie darlegt und die dringenden Aufgaben nach dem Wiener Schiedspruch erörtert. Siebenbürgen war in den Vorkriegsjahren der wirtschaftlich vernachlässigteste Teil der Doppelmonarchie, da auf den Ausbau seines Strassen- und Eisenbahnnetzes von strategischen Gesichtspunkten aus kein besonderes Gewicht gelegt wurde. Diesem Umstand ist es zuzuschreiben, dass Siebenbürgen sowohl auf dem Gebiete der Landwirtschaft als auch auf dem der Industrie und des Handels ins Hintertreffen geriet und stets mit grossen Schwierigkeiten zu kämpfen hatte. Noch schlimmer wurde die Lage durch die Angliederung Siebenbürgens an Rumänien: der Stand der landwirtschaftlichen Erzeugung konnte nicht gehoben werden, zur Lösung der Verkehrsprobleme aber fehlten selbst bescheidene Versuche. Nach der Heimkehr Nordsiebenbürgens traten die um die Jahrhundertwende und vor dem Weltkrieg in beträchtlicher Anzahl auftauchenden Pläne zur Hebung des wirtschaftlichen Lebens in Siebenbürgen wieder in den Vordergrund. Die Vorschläge der auf Anregung der ungarischen Regierung in Csikthusnáđ gehaltenen Besprechungen konnten

wegen des Krieges nicht mehr der Verwirklichung näher gebracht werden. Nach dem Wiener Schiedspruch griff die ungarische Regierung zum guten Teil auf diese Vorschläge zurück, doch wird ihre Hilfsbereitschaft schwer durch den Umstand gehemmt, dass die neue Grenze die Hauptverkehrsader Siebenbürgens an zwei Stellen durchschneidet, wodurch weder der Personen- noch der Warenverkehr den Anforderungen entsprechen kann. Erst nach Lösung der Verkehrsprobleme können andere Fragen, die Hebung der landwirtschaftlichen Erzeugung, der Ausbau der Industrieanlagen Siebenbürgens u. a. m. behandelt werden. Der Szeklerboden birgt unermessliche Schätze vor allem in Mineralien. Dieses Gebiet soll zum Mittelpunkt des Fremdenverkehrs in Ungarn werden, da seine landschaftlichen Schönheiten — wie dies auch von ausländischen Reisenden bestätigt wird — an die der Schweiz heranreichen.

Dem Ungarischen Balkaninstitut entgegen. Das Interesse des Ungartums für den Balkan ist so alt, wie der Staat Ungarn selbst, knüpft sich doch die Grossmachtsperiode der ungarischen Geschichte gerade an das Balkanreich der Arpaden. Jeder grosse geschichtliche Wendepunkt weist unzweideutig immer wieder auf die grosse Sendung des Ungartums im Balkan- und Donauraum hin. Diese Erwägungen veranlassten die *Ungarische Aussenpolitische Gesellschaft* dazu, in ihrem Rahmen einen Balkanausschuss zu errichten, der die grosse Anzahl der wirtschaftlichen und kulturellen Balkanfachmänner Ungarns zusammenfassen und ihrer nicht bloss im Auslande, sondern selbst in Ungarn noch wenig bekannten Tätigkeit Geltung verschaffen soll. Ein besonderes Heft unter dem oben angegebenen Ti-

tel berichtet über den Verlauf der Gründungssitzung. An führender Stelle finden wir die Eröffnungsrede von Prof. Béla Kenéz, Minister a. D., in der die Balkanbestrebungen der Grossmächte und die geschichtlichen Kräfte dieser dargelegt werden. Tibor von Kállay Finanzminister a. D. weist auf die Aufgaben des ungarischen Staates und die Zukunftsmöglichkeiten im Balkanraume hin. Prof. Eugen Horváth erörtert die Bemühungen der ungarischen Wissenschaft um die wissenschaftliche Erkenntnis des Balkans im Wettbewerb der Nationen. Ministerialsekretär Georg Drucker, Herausgeber der Zeitschrift *Külügyi Szemle* umreisst die Entwicklung der neueren ungarischen Balkanforschung und das Arbeitsgebiet des Balkanausschusses. Stephan Gál, innerer Mitarbeiter der Zeitschrift *Ungarn* lenkt die Aufmerksamkeit auf die sich immer vertiefende, gründliche und vielseitige Balkanforschung des Auslandes, namentlich Deutschlands, betont die Bedeutung der Errichtung eines ungarischen Balkaninstitutes und spricht das Wort dafür, dass sich die ungarische Südost- und Balkanforschung der vorbildlichen deutschen Wissenschaft angliedere und somit die Forschungen beider Länder fördere.

Neue deutsche Dichtung in ungarischer Beleuchtung. Johann Kovács behandelt in der vornehmen siebenbürgisch-ungarischen Zeitschrift *Erdélyi Helikon* (Mai 1941) die Grundzüge der neuen deutschen Dichtung eingehend und mit viel Verständnis. An Stelle der „neuen Sachlichkeit“ — heisst es in dem Aufsatz — tritt in den zwanziger Jahren teils mit der politischen Revolution, teils ihr vorausseilend, die volkhafte Dichtung, der schon die „Heimatkunst“ wirksam den Weg geebnet hatte. Sie trachtet die verschiedenen Kunstströmungen der Literatur zusammenzufassen und ge-

genüber der Stammes- und Klassendichtung eine Synthese zu schaffen. Im wesentlichen bedeutet sie den Sieg des Gemeinschaftsgedankens über dem Individualismus. Der neue Dichter, den die volkhafte Dichtung fordert, ist mit dem Volkskörper organisch verwachsen; er weiss, dass durch ihn die Seele des Volkes spricht, dass er der Stimme des Volkes Ausdruck zu geben hat, da sonst nicht nur der Volkskörper in seiner Entwicklung unterbunden wird, sondern auch er untergehen muss. „Künstler sind Glocken, sie tönen oder verderben“ — sagt der Dichter E. G. Kolbenheyer. Die neue Dichtung wendet sich mit besonderer Vorliebe dem historischen Roman und Drama zu, da sie die Volksgemeinschaft durch den Hinweis auf grosse Ahnen und Vorbilder kräftigen will; vielfach bearbeitet werden Stoffe aus der Reichsgeschichte und dem Lebenskreis des Auslandsdeutschtums. Verfasser gibt am Schluss seiner Ausführungen der Überzeugung Ausdruck, dass die neue deutsche volkhafte Dichtung der geistigen Entwicklung der ganzen Menschheit zugute kommen wird.

Hungaria Magazin. Diese von Lili Filótás vorzüglich geleitete amtliche Zeitschrift der Fremdenverkehrsstellen gibt in schön ausgestatteten Heften ein anschauliches Bild über ungarisches Land und Volk, Sehenswürdigkeiten der Hauptstadt und Provinz, Volkskunst, Reisegelegenheiten u. a. m. Das reiche Bildermaterial erläutern Texte in mehreren Sprachen. Besonders machen wir die deutschen Leser auf die unlängst erschienenen Hefte über den Plattensee und Siebenbürgen aufmerksam.

Eine Stunde im Verwaltungswissenschaftlichen Forschungsinstitut. Unter diesem Titel veröffentlicht die *Deutsche Zeitung* in Buda-

pest (25. Mai 1941) einen umfangreichen Aufsatz von Karl Piribauer über das Verwaltungswissenschaftliche Forschungsinstitut der Kön. Ung. Péter Pázmány-Universität in Budapest und eine Unterredung mit dessen Direktor Prof. Zoltán von Magyary. Prof. von Magyary äusserte sich dabei auch über seine Reiseeindrücke in Deutschland, wo er sechs Wochen lang als Gastprofessor Vorträge hielt, und erklärte, dass hinsichtlich der Entwicklung der

Verwaltungslehre vielleicht nur die USA Deutschland nahekommen. Während aber in den USA die Ergebnisse dieser Disziplin sich nur zugunsten einiger Plutokraten auswirkten, kämen sie in Deutschland der ganzen Volksgemeinschaft zugute. „Auch die Verwaltung des Reiches hat es ermöglicht, dass die Deutschen als das bestorganisierte Volk der Welt den Kampf mit ihren Feinden mit einem beispiellosen Erfolg zu bestehen vermögen“.

UNGARISCH-DEUTSCHE GESELLSCHAFT

Deutsche Auszeichnung des Vorsitzenden des Wissenschaftlichen Ausschusses der U.-D. G. Der Führer und Reichskanzler hat dem Vorsitzenden des Wissenschaftlichen Ausschusses unserer Gesellschaft, Prof. vitéz Dr. Theo Surányi-Unger den Verdienstorden vom Deutschen Adler I. Stufe verliehen. Wir begrüßen die wohlverdiente Auszeichnung des vorzüglichen Gelehrten und wirksamen Förderers unserer Bestrebungen aufs wärmste.

Prof. Gyula von Darányi in Deutschland. Einer Einladung der Universität Hamburg und der Ärztengesellschaft in Frankfurt a/M. folgend hielt Dr. Gyula von Darányi, Prof. der Kön. Ung. Péter Pázmány-Universität in Budapest und Mitpräsident der U.-D. G. in Berlin, Hamburg und Frankfurt a/M. mit bestem Erfolg Vorträge über die Entwicklung des Gesundheitswesens. Er fand dabei Gelegenheit zwei Filme über die ungarischen Bäder zur Aufführung zu bringen, wodurch er

den Fremdenverkehr in Ungarn wirksam förderte. Es braucht wohl nicht betont zu werden, dass Prof. von Darányi im Reich überall die wärmste Aufnahme fand, hatte er doch an der Ungarnreise der 40 deutschen Universitätsdozenten im April d. J. einen wesentlichen Anteil. Während seines Aufenthaltes in Deutschland hatte Prof. von Darányi Gelegenheit, mit dem grössten Teil dieser Professoren in Fühlung zu treten, die sich über ihre in Ungarn gewonnenen Eindrücke voll aufrichtiger Bewunderung äusserten. An dem Empfang und den Vorträgen Prof. von Darányis beteiligten sich nebst den Rektoren und Dekanen der Universität Hamburg auch die Führer der Institutionen für Gesundheitswesen, die Deutsch-Ungarische Gesellschaft in Berlin, die ungarische Gesandtschaft sowie das Auswärtige Amt. Vor und nach den Vorträgen wurde er von dem Rektor der Universität, dem Leiter des Auslandsamtes und dem Präsidenten der Ärztengesellschaft begrüsst. In Mün-